

Rezension zu: Toby F. Martin, *The Cruciform Brooch and Anglo-Saxon England*. *Anglo-Saxon Studies* 25, 2015. Woodbridge: Boydell & Brewer. ISSN 1475-2468. 338 Seiten, 58 Abbildungen, 17 Tabellen sowie 42 Tafeln.

Kathrin Meents

Im 5. Jh. n. Chr. treten in England nach dem Abzug der spätrömischen Provinzverwaltung ein neues Formengut und Grabsitten auf, die mit römischen Traditionen vollständig zu brechen scheinen. Dieser Kulturwandel galt lange als archäologischer Beleg für die Einwanderung angli-scher, sächsischer und jütischer Bevölkerungsgruppen, von denen historische Quellen des 8. Jh. berichten. Seit den 1990er Jahren wird dies- und jenseits des Ärmelkanals eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Grenzen des archäologischen Nachweises frühmittelalterlicher Ethnien und ihrer Bewegungen geführt (BRATHER, 2011; HÄRKE, 2011; HILLS, 2003; SIEGMUND, 2009). Die angelsächsische Schule rückte damit einhergehend die Vielschichtigkeit der Dimensionen von Identität in den Vordergrund. Heutige Ansätze zur archäologischen Erforschung von Identität sind hier von dem Konzept durchdrungen, dass materielle Kultur Identitäten nicht nur abbildet. Identitäten werden durch menschliche Praktiken der Produktion und Konsumption generiert, aktiv mitgestaltet und verändert und sind in historische Kontexte eingebettet. In diesem Sinn kann auch ethnische Zugehörigkeit als soziale Strategie verstanden werden (GEARY, 1983), und Objekten und Praktiken kann eine wichtige Rolle in der Konstruktion von Ethnizität zukommen.

In der britischen Forschung wendet man sich wieder verstärkt Fragen der angelsächsischen Ethnogenese zu. Die vorliegende Arbeit, die 2011 als Doktorarbeit an der University Sheffield eingereicht und für den Druck überarbeitet wurde, ist in diesem Kontext zu sehen. Die kreuzförmige Fibel ist eine im nordwesteuropäischen Raum verbreitete Bogenfibel des 5. und 6. Jh. Die Kreuzform entsteht durch eine rechteckige Kopfplatte, deren Ober- und Seitenkanten jeweils einen Knopf tragen. In England war diese Fibelform in den Regionen verbreitet, die Quellen des 7. und 8. Jh. als Herrschaftsgebiete angli-scher Könige ausweisen. Lange galt sie deshalb als „angli-sche Fibel *par excellence*“ (S. 1). Skandinavische, deutsche und britische Bearbeiter haben sich dieser Fundgruppe bereits umfassend gewidmet (ÅBERG, 1926; MORTIMER, 1990; REICHSTEIN, 1975; Kapitel 1). Seit 1990 ist die Datenbasis in England jedoch immens ange-

wachsen. Martins Datenbasis umfasst 2075 Exemplare, einschließlich durch das britische *Portable Antiquities Scheme* dokumentierter Sondenfunde. In zwei Anhängen können 1384 Exemplare, die Einzeltypen zugeordnet werden konnten, nach Typ, Fundort, Museum und weiterführender Literatur nachgeschlagen werden. Das Format des Bandes präsentiert auf 42 Tafeln maßstabsgetreue hochqualitative Schwarzweißfotographien ausgewählter Exemplare. Der vollständige Datensatz ist in elektronischer Form frei online zugänglich (MARTIN, 2015).

Martin untersucht die kreuzförmige Fibel nun unter neuen Fragestellungen (S. 11). Wie wandelte sich die Bedeutung der kreuzförmigen Fibel als materielles Symbol innerhalb der frühangelsächsischen Gesellschaft? Welchen Anteil hatten Produzenten, Träger und bestattende Gemeinschaften an diesen Prozessen? Dabei soll besonderes Augenmerk nicht nur auf angli-sche Identität, sondern auf vielschichtige Dimensionen sozialer Identität gelenkt werden.

Die Arbeit folgt im Aufbau den gängigen Abschnitten zur Typologie, Chronologie, Herstellung und Gebrauch, Verbreitung und Grabkontext (Kapitel 2-6). Als Materialstudie besitzt der Text einen ungewohnt narrativen Charakter bis hin zu den Kapitelüberschriften („Cycles of Exchange and Production“, „Migrants, Angles, Petty Kings“, „Bearers of Tradition“), hinter denen sich Analysen verschiedener archäologischer Datensätze verbergen. Statt am Ende des Buches sind sozial- und ereignisgeschichtliche Interpretationen bereits eng in jeden Teilabschnitt eingewoben. Da vieles nur unter Rückbezug auf in vorangehenden Kapiteln gewonnene Erkenntnisse verständlich wird, hat diese hierarchische Beweisführung einen Hang zur Redundanz und erschwert das Querlesen. Das Ergebnis ist jedoch ein anschauliches, lebendiges Bild der sozialgeschichtlichen Bedeutung einer zentralen Fundgruppe der angelsächsischen Frühgeschichte.

Martins Neuklassifizierung des Materials (Kapitel 2) erfolgt mit dem Ziel nachzuvollziehen, wie sich die Idee der kreuzförmigen Fibel als materielles Symbol in der Vorstellung von Handwerkern wandelte (S. 15). Es lässt sich am Material ablesen, dass Handwerker sich aus einem Repertoire an verschiedenen Einzelkomponenten bedienen. Im Versuch, Konvention mit kreativer Innovation zu vereinbaren, reproduzierten sie die zu einer Zeit jeweils gängige Syntax, brachten aber auch fließende Veränderungen ein. Typologische Evolution wird hier als Ergebnis eines kreativen, von wechselnden Lesarten geprägten Schaffensprozesses verstanden, den es herauszuarbeiten gilt (S.

87). Damit entfernt sich Martin erfreulich von gerade in der Frühmittelalterarchäologie noch tief verankerten Auffassungen der Typologie als Mittel artefaktgestützter Chronologie.

Die insularen Fibeltypen werden in vier Hauptgruppen eingeteilt, die sukzessive an Größe und Komplexität zunehmen. Während Gruppe 1 noch direkte kontinentale und skandinavische Parallelen besitzt, stellt bereits Gruppe 2 trotz stilistischer Verwandtschaft eine eigenständige Entwicklung dar. Gruppe 3 sieht die Einführung neuer Dekorelemente wie Seitenlappen (am Fibelfuß) und Tierstil I. In Gruppe 4 wachsen die Exemplare mit teilweise über 18 cm Länge zu ungewöhnlicher Größe heran. Fuß, Seitenlappen und Kopfplattenknöpfe verbreitern sich zu flächigen Elementen mit komplexer Tierstilverzierung. Untergruppen innerhalb der Gruppen basieren auf wechselnden Kriterien (Größe innerhalb der Gruppe, An-/Abwesenheit distinkter Merkmale). Innerhalb der Untergruppen werden 40 Typen anhand wiederkehrender Fibelfußformen gebildet. Die Nomenklatur der Klassifikation folgt dem Prinzip „Gruppe-Untergruppe-Typ“ (z.B. 2.1.1, 4.3.2). Es ist geschickt, dass Martin bereits im Typologieteil Verbreitungskarten zeigt, die erste regionale Muster erkennen lassen.

Martins System baut auf dem Prinzip auf, dass die Fibeln jeder Gruppe aus Kombinationen wechselnder Einzelkomponenten (Knöpfen, Kopfplatten, Bügeln, Nadelhalterplatten und Fibelfüßen; Fig. 4, 5, 9, 15, 29) zusammengesetzt sind (ähnlich GAUSS, 2009). Dies macht die Typologie zwar extrem komplex, und Einzeltypen lassen sich schwer aus dem Gedächtnis abrufen. So würde eine schematische Übersichtsdarstellung der Typen, die leider fehlt, das Arbeiten mit dem Werk erleichtern. Die Entscheidung für mehr Komplexität ist dennoch sinnvoll. Vorgängertypologien litten meist darunter, einen beträchtlichen Anteil der horizontalen stilistischen Bandbreite zu nivellieren (S. 14). Archäologischer Klassifikation stellt sich grundsätzlich das Problem, dass stilistische Entwicklung nicht linear verläuft. Martins System, in das sich eine größtmögliche Anzahl an Einzelexemplaren einordnen lässt, wird dieser Tatsache gerecht. Der wichtigste Vorteil ist, dass Verbindungen zwischen Typen genauso herausgearbeitet werden können wie trennende Merkmale. Diese Klassifizierung erlaubt tatsächlich, Fibeldesign als kreativen Schaffensprozess zu beleuchten, und ist ein gutes Beispiel für Martins wohlüberlegte, fragestellungsorientierte Methodologie.

Das Prinzip von Verbindungen und Trennungen zwischen Typen kann Martin mittels

mehrerer Korrespondenzanalysen (basierend auf den Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Kombinationen einzelner Komponenten) quantifizieren (Fig. 6, 10, 16, 17, 30). Diskrete Datencluster bei den einfachen Typen der Gruppe 1 zeigen, dass hier der geringste Gestaltungsspielraum bestand. Typen innerhalb der Gruppen 2 und 3 besitzen jeweils stark fließende Grenzen. Komponenten wurden hier frei miteinander kombiniert. Das Zusammenspiel aus Konvention und Innovation in gestalterischen Entscheidungen lässt sich hier besonders verdeutlichen. Geradezu normierte Komponentenkombinationen in Gruppe 4 lassen wiederum stark reglementierte Gestaltungsprinzipien mit einer begrenzten Anzahl an Vorlagen vermuten. Diesen dreistufigen Wandel im gestalterischen Schaffen der Handwerker sieht Martin als Reflektion eines Wandels in der Bedeutung der kreuzförmigen Fibel als materiellem Symbol. Er wird Hauptgegenstand der weiteren Auswertung.

Die chronologische Entwicklung der kreuzförmigen Fibel (Kapitel 3) erfolgte in drei Phasen A, B und C. Diese werden auf Basis einer gestaffelten Analyse dreier Datensätze mittels Korrespondenzanalyse ermittelt: 1) Designelementen; 2) Vergesellschaftungen verschiedener Fibeltypen im Gräberbefund; 3) Vergesellschaftungen von Fibeltypen mit anderen Artefakttypen (S. 92). Die absolute Einordnung der Phasen erfolgt anhand einer eingehenden Auswertung kontinentalen und skandinavischen Materials. Phase A beginnt demnach um 425, der Übergang zu Phase B liegt um 475. Das Einsetzen der Phase-C-Fibeln sieht Martin um 525, abgeleitet von der Enddatierung kreuzförmiger Fibelserien in Norwegen. Die jüngst veröffentlichte Chronologie angelsächsischer Gräber des 6. und 7. Jh. nach Hines und Bayliss (2013) setzt mit Phase FB der Frauengräber, um 525/535, zur selben Zeit ein. Dies ist die letzte Phase, in der innerhalb ihrer Datenbasis kreuzförmige Fibeln auftreten. Das neue Schema bildet aufgrund der Verwendung kalibrierter Radiokarbondaten eine signifikante neue Datierungsbasis, da unabhängig gewonnene Daten für frühangelsächsisches Material des 6. Jh. bisher kaum zur Verfügung standen. Für den Beginn seiner Phase C hätte sich Martin also deutlicher auf diese Ergebnisse berufen können. Das Ende der kreuzförmigen Fibel leitet er dann aber entsprechend vom Ende der Phase FB ab, das einen grundlegenden Wandel insularer Bestattungssitten um 560/70 markiert.

Martin liefert wichtige neue Erkenntnisse zur zeitlichen Entwicklung der kreuzförmigen Fibel. Gruppe 1 (Phase A) zeigt einen relativ scharfen

Bruch zur Gruppe 2. Der Übergang vollzieht sich parallel zu einem Wechsel im Grabritus in Ostengland, wo zur selben Zeit Körpergräberfelder neben die dort bisher vorherrschende Brandgrabsitte treten. Ein ähnlich prägnanter Wechsel findet zur Phase C statt, in die der Großteil der Gruppe-4-Typen datiert. Gruppen 2 und 3 (Phase B) dagegen, und zahlreiche Typen innerhalb der Gruppen, waren weitestgehend kontemporär in Gebrauch.

In Kapitel 4 geht Martin der Frage nach, wie der soziale Wert der kreuzförmigen Fibel in den Austauschzyklen zwischen Produzenten, Patron/Verteilern und Konsumenten generiert wurde (S. 132). Die technologische Analyse des Fundmaterials auf Abnutzung, Reparatur und Umnutzung zeigt, dass kreuzförmige Fibeln regelmäßig getragen wurden und nicht einfach ersetzt wurden. 23% aller im Original oder anhand Detailzeichnungen untersuchten Exemplare aus Grabkontexten waren repariert, und nur insgesamt 64% gelangten überhaupt intakt ins Grab (S. 133). Daraus leitet Martin eine Wahrnehmung der kreuzförmigen Fibel als unveräußerlichem, mit persönlichem und Prestigewert aufgeladenem Objekt ab. Dies sieht er auch in technologischen Entscheidungen repräsentiert. Gerade bei den zahlenmäßig häufigsten Typen – den Gruppen 2 und 3 – wurden nie gussgleiche Stücke produziert (eine wiederholte Verwendung von Gussformen lässt sich für keine frühangelsächsische Schmuckform des 5. und 6. Jh. beobachten [DICKINSON, 1993, HINES, 1997; ähnlich GAUSS, 2009]). Martin vermutet, dass dies der bewussten Kreation individueller, personalisierter Objekte diene (S. 146).

Die Gruppe-4-Fibeln des 6. Jh. wiederum werden schematischer und uniformer. Vergoldungen, die in Phase B erstmals auftreten, werden bei diesen Typen Standard (S. 143). Anhand dieser Beobachtungen und kulturalanthropologischer Modelle des Gabentauschs schlägt Martin vor, dass die Herstellung und Verteilung der kreuzförmigen Fibel des 6. Jh. unter die Kontrolle herrschender Eliten geriet. So erhielt die kreuzförmige Fibel sozialen Wert für die Trägerin als Symbol ihrer Beteiligung am Prestigegütertausch.

Produzenten von kreuzförmigen Fibeln kam die Rolle zu, diesen sozialen Wert materiell zu reproduzieren. Durch die Einhaltung formeller und dekorativer Konventionen machten Produzenten die Fibel als materielles Symbol *lesbar* und authentisch (S. 148). In den drei Phasen ihrer Entwicklung waren kreuzförmige Fibeln in verschiedene dekorative Traditionen eingebunden. Kerbschnitt und lineare Elemente, zurückgehend auf spätkai-

serzeitliche Traditionen, prägen das Dekor der Gruppen 1 und 2; Punzverzierung wird das Kennzeichen der Gruppe 3; Salin's Tierstil I tritt erstmals in Gruppe 3 auf und wird wichtigstes Dekorationsmerkmal der Gruppe 4. Kreuzförmige Fibeln waren damit immer als Teil nordwesteuropäischer Traditionen lesbar, die in kontinuierlichen „Replikationszyklen“ (S. 148) reproduziert und durch kreative Innovation variiert wurden.

Die Interpretation der kreuzförmigen Fibel als englische Fibel war traditionell an ihre spezifische räumliche Verbreitung geknüpft (Kapitel 5). Für die Gebiete, in denen sie ihre Hauptverbreitung hatte, sind im 7. und 8. Jh. englische Königreiche historisch bezeugt. Der mögliche Zusammenhang zwischen der Fibelform und der Herausbildung eines englischen Bewusstseins in diesen Gebieten wird nun in Auseinandersetzung mit der historischen Quellenbasis von Martin kritisch beleuchtet. Englische Identität im 7. Jh. – so gibt Martin zu bedenken – hatte mit der Bevölkerung, die im 5. Jh. das poströmische England besiedelte (mögen darunter Bewohner des kontinentalen Angels gewesen sein oder nicht), nicht mehr viel gemeinsam. Genauso wenig könne erwartet werden, dass die frühe kreuzförmige Fibel des 5. Jh. dieselbe Bedeutung trug wie das prächtig vergoldete Emblem, zu dem sie sich im 6. Jh. entwickelte.

Martins Revision der zeitlichen Ausbreitung kreuzförmiger Fibeln zeigt nun, dass auch hier eine große Dynamik zu beobachten ist. Die kleinen kreuzförmigen Fibeln des frühen und mittleren 5. Jh. (Phase A, Fig. 49) haben zwar einen Schwerpunkt in East Anglia, kommen aber auch südlich der Themse und damit außerhalb der traditionell als englisch angesehenen Regionen vor. Im späten 5. Jh. (Phase B, Fig. 50) wird die kreuzförmige Fibel populärer und findet auch in den East Midlands und um die Humbermündung eine dichte Verbreitung. Erst jetzt bildet sich ihre ‚klassisch‘ englische Verbreitung in Ost- und Nordostengland aus. Die ausladenden Typen des 6. Jh. (Phase C, Fig. 51) werden zunehmend seltener, und die östliche Kernregion beginnt sich wieder aufzulösen.

Archäologische Zeugnisse liefern heute überzeugende Belege für eine Ansiedlung kontinentaler Bevölkerungsgruppen in East Anglia (HILLS & LUCY, 2013). Es kann als sicher gelten, dass damit die kreuzförmige Fibel im poströmischen England eingeführt wurde. Die geographisch schärfer eingegrenzte Verbreitung ab dem späten 5. Jh. legt nahe, dass die kreuzförmige Fibel in dieser Zeit eine Funktion als Symbol einer Regionalidentität annahm. Als Objekt, das seinen Ur-

sprung in tatsächlichen Wanderungsbewegungen hatte, so Martins Deutung, besaß die Fibel eine zeitliche Tiefe, die es erlaubte, durch sie eine Affiliation mit der Kultur mythologischer Vorfahren zu evozieren. Kreuzförmige Fibeln wurden also ein Mittel zum Ausdruck *empfundener* Zugehörigkeit zu einer Abstammungsgemeinschaft. Diese Entwicklung setzt Martin in Zusammenhang mit dem Legitimationsanspruch aufsteigender Eliten (S. 185). Mit der zunehmenden Zentralisierung von Macht in den Händen erfolgreicher Familien wurde die kreuzförmige Fibel zum exklusiven Prestigeobjekt, dessen Besitz die Zugehörigkeit zur überregionalen Elite verkörperte (S. 188).

In Kapitel 6 widmet sich Martin zuletzt der Rolle von Frauen als Trägerinnen solcher kulturell und politisch aufgeladenen Objekte, und beleuchtet die Funktion von Bekleidungs- und Bestattungspraxis in der Konstruktion der damit verbundenen Identität. Die Datenbasis bilden 305 Grabkontexte mit kreuzförmigen Fibeln. Die Auswertung von Trachtbestandteilen und Textilerhaltungen erfolgte auf der Basis von 113 gut dokumentierten Kontexten. 91% der 181 in der Literatur osteologisch untersuchten Individuen wurden als weiblich identifiziert, 92% als über 18 Jahre alt. Die kreuzförmige Fibel kann also als Ausstattung der erwachsenen Frau gelten. In Phase B erfolgte eine fast exklusive Vergabe an Frauen zwischen 26 und 40, mit Tendenz zur oberen Hälfte der Altersklasse. Trägerinnen kreuzförmiger Fibeln gehörten damit im demographischen Vergleich zu den ältesten Frauen der Gemeinschaften (S. 221f.).

Martin beobachtet einen Wandel in der Bekleidungspraxis. Die anfängliche Funktion als paarweise getragene Schulterschließen des Peplosgewandes wird im späten 5. Jh. von einer Verwendung als einzelne Mantelschließe abgelöst. Dieser Wandel verläuft zeitlich parallel zu bereits beobachteten Veränderungen: dem typologischen Übergang von einfachen (Gruppe 1) zu komplexeren Kompositformen (Gruppe 2), der räumlichen Entwicklung der Fibel zu einer Regionalfibel und dem Aufkommen der Körpergrabsitte in dieser Region. Die Körperbestattung bot neue Formen der Kommunikation sozialer Unterschiede und Ideologien und wird gemeinhin als Abgrenzungspraxis lokaler Eliten gedeutet. Dank Martins eingehender Analysen kann die Entwicklung kreuzförmiger Fibeln mit diesem Prozess in Zusammenhang gebracht werden (S. 226).

Nur geschätzte 15% aller Frauen über 18 Jahren trugen kreuzförmige Fibeln (S. 223). Die Trägerinnen waren in heterogen zusammengesetzte Bestattungsareale innerhalb der Gräberfelder

integriert. Mitunter können diese als Hofgrablegen identifiziert werden. In einem Haushalt trugen vermutlich maximal zwei Frauen einer Generation kreuzförmige Fibeln. Die Trägerinnen waren häufig am umfangreichsten und vielfältigsten ausgestattet. Dies rein als Zeichen ihres höheren Sozialstatus zu deuten, greift für Martin jedoch zu kurz. Er schlägt vor, dass sie als Trägerinnen kreuzförmiger Fibeln ihre Familie zuerst als einer Regionalidentität zugehörig, dann als Mitglieder einer entstehenden, überregional vernetzten Elite repräsentierten. Sie waren Trägerinnen der Tradition („Bearers of Tradition“, S. 190) und fungierten, als älteste Frauen in ihren Gemeinschaften, vielleicht sogar als „lebende Vorfahren“ (S. 230).

Kapitel 7 erlaubt dem Leser, anhand einer verdichteten, anschaulichen Darstellung der Entwicklung der kreuzförmigen Fibel vom frühen 5. zur Mitte des 6. Jh. die doch sehr komplexe Argumentation noch einmal nachzuvollziehen. Es wird deutlich, dass der kontinentale Ursprung, die stilistische Entwicklung und die räumliche Ausbreitung der kreuzförmigen Fibel in dieser Zeit eine wichtige Rolle in der Entstehung eines ostenglischen Kulturraums spielten. Produktion und Konsumption der kreuzförmigen Fibel wurden intentionell zur Konstruktion einer Elitenidentität eingesetzt, die ihre Legitimation aus der Vernetzung mit zeitgenössischen europäischen Eliten und dem Rückbezug auf mythologische kontinentale Vorfahren bezog. Ob diese Identität legitim als *anglisch* zu bezeichnen ist, überlässt Martin dem Leser und zukünftigen Diskursen. Er selbst hält es für sehr wahrscheinlich, dass die kreuzförmige Fibel einen zentralen Anteil an der Herausbildung des Kerns eines englischen Selbstverständnisses hatte, welche im 7. Jh. in das Licht der historischen Überlieferung tritt.

Hinter Martins Interpretation verbirgt sich eine umfangreiche, gewissenhaft und quellenkritisch ausgeführte Datenanalyse. Probleme lückenhafter Überlieferung, Grenzen und Schwächen von Bestimmungsmethoden werden konsequent auf den Prüfstand gestellt, Anomalien und Einzelfälle mit großer Sorgfalt diskutiert. Die Form der Bereitstellung der Daten ist allerdings nicht immer glücklich gewählt. Manche quantitativen Auswertungen hätten sich in Diagrammen sinnvoller darstellen lassen als im Text. Vorhandene Diagramme lassen dagegen gelegentlich absolute und Prozentwerte vermissen, die auch vergeblich im Text gesucht werden. Hier leidet die Lesbarkeit unter der Entscheidung, Datendesktopion und interpretative Auswertung so eng zu verflechten.

Martin hat sich äußerst inspiriert und fruchtbar mit den zugrundeliegenden Prämissen archäologischer Interpretation auseinandergesetzt. Er beweist eine große Bereitschaft und Fähigkeit, herrschende Annahmen zu Praktiken des Tragens, Bestattens, zu Identität, Genderkonstruktionen, Status und Ethnos vor dem Hintergrund aktueller theoretischer Diskurse kritisch zu hinterfragen. Kenntnisse dieser Diskurse werden allerdings beim Leser vorausgesetzt und zugrundeliegende Prämissen der Interpretation werden erst in den Einzelkapiteln genauer dargelegt. Eine einführende Überblicksdarstellung hätte zum Verständnis der Fragestellung und der methodischen Verfahren der Arbeit beigetragen. In den Kapiteln fallen dann auch einige Auslassungen einschlägiger Werke auf, die man im Zusammenhang mit verschiedenen Themen erwartet hätte (u.a. FOWLER, 2004; GEARY, 1983; HEDEAGER, 2000).

Martin ist ein wichtiger Beitrag zu einer ganzen Reihe archäologischer Forschungsfelder gelungen. Als Arbeit, die traditionelle Methoden der Fundgruppenanalyse mit aktuellen Theorien materieller Kultur und sozialer Praxis zusammenbringt, ist sie von großem Wert für das Studium frühmittelalterlicher Artefakte und Schmuckformen. Zugleich leistet sie einen wichtigen, konstruktiven Beitrag zur Erforschung ethnogenetischer Prozesse. Die Arbeit ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie über das archäologische Studium einzelner Fundgruppen ein lebendiges Bild grundlegender gesellschaftlicher Entwicklungen der Vergangenheit gezeichnet werden kann. Nicht zuletzt zeigt sie, dass die Frühmittelalterforschung einen wichtigen Beitrag zu theoretischen Diskursen in der europäischen Archäologie leisten kann.

Literatur

Åberg, N. (1926). *The Anglo-Saxons in England*. Uppsala: Almqvist & Wiksells.

Brather, S. (2011). Ethnizität und Mittelalterarchäologie. Eine Antwort auf Florin Curta. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 39, 161–172.

Dickinson, T. (1993). Early Saxon saucer brooches: a preliminary overview. *Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History* 6, 11–44.

Fowler, C. (2004). *The Archaeology of Personhood: An Anthropological Approach*. London: Routledge.

Gauß, F. (2009). *Völkerwanderungszeitliche „Blechfibeln“: Typologie, Chronologie, Interpretation*. Berlin: Walter de Gruyter.

Geary, P. (1983). Ethnic identity as a situational construct in the early middle ages. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 113, 15–26.

Härke, H. (2011). Anglo-Saxon immigration and ethnogenesis. *Medieval Archaeology* 55, 1–28.

Hedeager, L. (2000). Migration Period Europe: the formation of a political mentality. In F. Theuvs & J. Nelson (eds.), *Rituals of Power: From Late Antiquity to the Early Middle Ages* (15–58). Leiden: Brill.

Hills, C. (2003). *The Origins of the English*. London: Duckworth.

Hills, C. & Lucy, S. (2013). *Spong Hill IX, Chronology and Synthesis*. Cambridge: McDonald Institute.

Hines, J. (1997). *A New Corpus of Anglo-Saxon Great Square-headed Brooches*. Woodbridge: Boydell Press.

Hines, J. & Bayliss, A. (Hrsg.) (2013). *Anglo-Saxon Graves and Grave Goods of the 6th and 7th Centuries AD: A Chronological Framework*. London: Society for Medieval Archaeology.

Martin, T. (2015). *A corpus of Anglo-Saxon cruciform brooches*. Archaeological Data Service. <http://dx.doi.org/10.5284/1028833> [8.1.2016].

Mortimer, C. (1990). *Some aspects of early medieval copper-alloy technology, as illustrated by a study of the Anglian cruciform brooch*. Unpublished PhD Dissertation, University of Oxford.

Reichstein, J. (1975). *Die kreuzförmige Fibel: Zur Chronologie der Späten Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Skandinavien, auf dem Kontinent und in England*. Neumünster: Wachholtz.

Siegmund, F. (2009). Ethnische und kulturelle Gruppen im frühen Mittelalter aus archäologischer Sicht. In D. Krausse & O. Nakoinz, *Kulturraum und Territorialität. Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele. Kolloquium des DFG-SPP 1171, Esslingen 17.–18. Januar 2007* (143–157). Rahden: Marie Leidorf.

Kathrin Meents (geb. Felder)
Archäologisches Museum Frankfurt
Karmelitergasse 1
60311 Frankfurt
kathrin.meents@stadt-frankfurt.de
kathrin.felder@cantab.net

ORCID: 0000-0002-2340-4935